

Beilage zu „Aus den Tannen“.

Nr. 151.

Altensteig, Samstag den 25. Dezember

1886.

Der Sohn des Wilderers.

(Eine Weihnachtsgeschichte von Rob. Varnid-Rirsdorf.)

Der heilige Abend war angebrochen. Eine leichte Schneedecke lag auf Flur und Berg und Thal. Still und feierlich ruht ringsum die Natur, als erwarte sie voll heiligen Schauers die gnadenbringende Stunde der Wiedergeburt des Christkindleins.

Die Sonne, welche sich während des ganzen Tages hinter Nebel- und Schletern verborgen gehalten hatte, war längst untergegangen.

Dem Friedhofe, der am Waldrande lag, näherte sich in abendlichem Dunkel ein kleiner Trauerzug: auf einem Leitterwagen, dessen mageres Pferd ein mürrischer Bauer antrieb, stand ein schmuckloser Sarg. Dem Gefährt zunächst folgte eine alte Frau, die einen kleinen, dürftig gekleideten, kaum fünfjährigen Knaben an der Hand führt. Es sind Großmutter und Enkel und der Tote, dem sie die letzte Ehre erweisen, ist ihre Tochter, seine Mutter. Wohl folgen noch einige Bauern und Bäuerinnen, doch sieht man es an ihren gleichgültigen Gesichtern, daß ihnen die Tote im Leben nicht so nahe gestanden, da sie ihr eine Thräne zu weihen nicht für nötig erachten. — Nur das alte Mütterchen weint, während der Knabe in seiner kindlichen Sorglosigkeit den langsamen Umdrehungen der Räder, die doch sein Liebste, sein Alles einführen, mit Aufmerksamkeit folgt.

Endlich war man zur Stelle. Mit wenigen Ceremonien wurde der Sarg in die Gruft gesenkt. Der Totengräber nahm seine Kappe ab und alle Anwesenden beteten, auch der Knabe, dem die Großmutter die Hände faltete.

Armes Kind, das du hier am Grabe deiner Mutter stehst, die bis jetzt für dich treulich gesorgt hat, ahnst du wohl dein zukünftiges freudloses Dasein? Die Hand, die dir heute das Christbäumchen schmücken wollte, ist erkaltet. Wer wird dir in Zukunft die Kerzen des Weihnachtsbaumes anzünden? Deine gute Großmutter? Sie sehnt sich gleichfalls nach der ewigen Ruhe und ist auch so arm, daß sie von der Wohlthätigkeit der Gemeinde leben muß.

Noch bevor das Gebet geendet, ist der Kleine, dem es zu lange währt, bis man das Grab verläßt, aus der Kirchhofthür getreten. Die Großmutter ist im brünstigen Gebet versunken, sie achtet nicht auf ihn. Der Kleine nimmt seinen Weg achtlos dem Walde zu.

Er sieht die Tannenbäume glitzern von Schnee und Eis, und wie eine Fata Morgana, spiegeln sie ihm den Glanz des Christabends wieder. Er gedenkt des Christkindes, von welchem ihm früher oft die Mutter erzählt, wie es gekommen sei, um alle Menschen in den Himmel zu führen. Er beneidet seine Mutter, die heute im Himmel ist — ob sie dort auch für ihn den Weihnachtsbaum anzündet? —

Unwillkürlich schaut er nach dem wolkenlosen Himmel und siehe, ein hellglänzender Stern zeigt sich seinen Blicken. „Das ist meine Mutter,“ flüstert der Knabe, „sie ist jetzt im Himmel bei dem heiligen Christ.“

Weiter geht er, seine Phantasie ist erregt und gaukelt ihm himmlische Bilder vor. Er achtet nicht auf den Weg, immer mehr verirrt er sich im Walde und immer finsterner wird es um ihn her!

Armes verlassenes Kind, suchst du niemand, vermisst du keine Menschenseele? O, könntest du begreifen, welch' neues Unglück dich betroffen. Deine arme Großmutter ist vor Gram und Schmerz um ihre Tochter am Grabe ohnmächtig niedergesunken, niemand kann sie ins Leben zurückrufen — auch sie hat ausgelitten. Man schafft sie soeben mit demselben Wagen zurück ins Dorf, der ihre Tochter zur letzten Ruhestätte geführt hat. —

„Was war das?“ — Erschrocken fährt der Knabe aus seinen Träumen empor und schaut um sich. — Er sieht sich mit einem Male allein im finstern Walde; ihm war's, als huschte dicht neben ihm etwas vorüber — er sieht nichts als die im Sternenglanz schimmernden Tannenbäume. „Mutter!“ ruft er, und weinend faltet er seine vor Kälte fast erstarrten Händchen. — „Mutter, Mutter, ich will nach Hause!“ —

Keine Stimme antwortet ihm, immer finsterner wird es um ihn her. Angst erfaßt den armen Kleinen, er schluchzt heftig. Quer durch den Wald läuft er, und seine kleinen Füße strampeln oftmals über die Wurzeln der Bäume und bringen ihn zu Fall. Aber immer wieder rafft er sich empor und läuft, so schnell ihn seine Beinchen tragen können.

Seine Stimme versagt ihm den Dienst, er kann nicht mehr rufen, nur ein krampfhaftes Schluchzen entringt sich der kleinen Brust. —

„Christ, der Erretter ist nah!“ — In der Ferne schimmert durch die Bäume ein Licht; der Knabe sieht es — es flimmert ihm vor den Augen, er sieht nur noch das Licht, instinktmäßig folgt er dem Schein, er glaubt, dort wohne seine Mutter und mit schnellem Lauf eilt er vorwärts. Nicht mehr allzufern erscheint ihm der freundliche Glanz; er sieht jetzt deutlich ein Haus, ein Fenster, durch welches jener Schimmer zu ihm dringt. — Und nun hüpfet das Herz vor Freuden, nun vergißt er alles Leid, die Kälte, den Hunger — denn was er sieht, erscheint ihm wie ein Traum — ein Christbaum strahlt ihm im schönsten Lichterglanz durch die Fenster entgegen. Unwillkürlich betet er leise das ihm noch von seiner Mutter gelehrt, wunderbar bezaubernde Weihnachtslied:

„Stille Nacht, heilige Nacht.“

Nun ist er vor dem Hause angelangt, vor den Fenstern im Erdgeschos steht eine Bank. Auf diese klettert er schnell und schaut nun

die Bracht da drinnen in der traulich warmen Stube. Auf einem Tische des Forsthauses steht der grüne Tannenbaum, die vielen Lichter strahlen durch die mit goldenen Äpfeln und Nüssen behängten Zweige. Der Förster Eberhard hat sich soeben an's Klavier gesetzt. Seine Frau, eine gar freundliche Erscheinung im dunklen Kleid mit weißer Schürze, sitzt mit ihren beiden Kindern, einem 13jährigen Mädchen und einem 5jährigen Knaben an dem Tische; am behaglich warmen Ofen steht man noch drei Forstgehilfen und die alte Dienstmagd sitzen, und alle haben andächtig die Hände gefaltet, als der Förster nach einigen einleitenden Akkorden auf dem Klavier das schöne Weihnachtslied anstimmt:

Stille Nacht, heilige Nacht!
Alles schläft, einsam wacht
Nur das traute, hochheilige Paar
Holber Knabe im lockigen Haar,
Schlaf in himmlischer Ruh!

So klangen dieser und die folgenden Verse an das Ohr des entzückt lauschenden Knaben da draußen. —

Der Förster hatte Spiel und Gesang beendet; er war aufgestanden und sein Blick fiel auf das Fenster. Ein wunderbar blondgelocktes Kind mit rothigen Wangen hatte sein hübsches Gesicht an die Scheibe gedrückt und schaute unverwandt auf die kleine Gruppe im Zimmer. Unwillkürlich trat der Förster einen Schritt zurück, die Augen fest auf die Erscheinung gerichtet.

„Was ist das?“ rief er, sich zu seiner Frau wendend, welche ebenfalls aufgestanden und mit den Augen der Richtung seines Armes gefolgt war.

Auch die Forstgehilfen und die alte, fromme Dienstmagd traten jetzt in die Mitte des Zimmers und betrachteten die an diesem Abend ihnen fast überirdisch vorkommende Erscheinung.

„Mein Gott, das Christkind!“ rief zitternd die alte Magd und faltete betend die Hände.

Jetzt verschwand plötzlich das Gesicht vom Fenster.

Der Förster Eberhard war aus dem Zimmer geeilt, und als er vor das Haus trat, hörte er eine leise klagende Kinderstimme vor dem Fenster. Er trat näher und sah auf der Erde einen Knaben liegen, der sich kaum noch bewegte.

Eberhardt hob den Knaben auf und eilte mit ihm in das Zimmer, wo ihn alle erwartungsvoll anschauten.

„Ein Kind! Sieh her!“ sagte er zu seiner Frau, indem er den Knaben in einen Polsterstuhl setzte.

Der Kleine sah mit thränenden Augen auf die ihn umringenden fremden Gesichter, während die Frau des Försters vor dem Stuhl niederkniete und die beiden erstarrten Hände des Findlings in den ihren zu erwärmen suchte.

Die alte Magd war in die Küche geeilt und kam nach einigen Minuten mit einer Tasse warmer Milch zurück, welche sie dem Knaben bot. Mit hastigen Zügen trank dieser die Tasse leer, die wohlthuende Wärme im Zimmer ließ ihn bald wieder aus seiner Erstarrung zu sich kommen.

Auch die Kinder des Försters drängten sich herzu, der Sohn desselben kam mit einem Paar unter dem Weihnachtsbaum stehender, warmer Filzschuhe zu der Mutter und sagte: „Sieh, liebe Mutter, der arme Junge hat zerrissene Schuhe an, willst du ihm nicht diese geben. Ich brauche keine warmen Schuhe, mich friert nicht.“

„Nicht so, lieber Richard, gib diesem armen Brüderchen deine Schuhe, der heilige Christ bringt dir andere. Mit diesen Worten zog die Mutter dem fremden Kinde die zerrissene Fußbekleidung ab und steckte seine Füße in die Filzschuhe.“

„Nun, mein Sohn,“ wandte sich der Förster an den Knaben, „esse ein Stück Kuchen und erzähle mir, woher du kommst. — Hast du dich im Walde verirrt?“

„Ja,“ sagte der Knabe, indem er den Kuchen annahm, „sie haben meine Mutter begraben.“

„Wie heißt du denn?“

„Paul Adler.“

„Wie? Adler sagtest du?“ fragte der Förster betroffen.

Auch die Forstgehilfen waren bei Nennung des Namens näher getreten, während der Förster leise wiederholte: „Adler — — der Wilderer!“

„Der am Weihnachtsheiligabend — heute vor vier Jahren — als du ihn beim Ausweiden eines Hirsches überraschtest, auf dich anlegte und dich sicher erschossen hätte, wärest du nicht schnell hinter einen Baum getreten?“ fragte ebenso leise die Försterin ihren Mann.

„Und den ich dann mit einem Schuß tot niederstreckte! — „Auge um Auge, Zahn um Zahn!“ hatte er mir zugerufen — er sah in mir seinen Todfeind und ich wäre nicht lebend an jenem heiligen Christabend nach Hause gekommen, hätte ich ihn nicht getroffen! Es war ein entsetzlicher Weihnachtsabend und ich habe seitdem mir im stillen gelobt, nicht mehr an diesem Abend spät auszugehen, um auf Wildbiebe zu scharren. Es ist auch, — Gott sei Dank! — seitdem kein Wild wieder in meinem Revier geschossen worden!“

„Die Mutter dieses armen Knaben war eine sanfte, liebevolle Frau, und je mehr ich ihren Sohn ansehe, glaube ich das Bild der Mutter wieder zu erkennen,“ sagte Frau Eberhardt, indem sie den Knaben sanft freichelte.

Der Förster ging in Gedanken versunken im Zimmer auf und ab,

*) Unberechtigter Nachdruck verboten.

er sprach leise, wie zu sich selber: „Ich habe diesen armen Knaben zu einer Waise gemacht! Es geschah aus Pflicht, aber auch aus Selbst-erhaltungstrieb; mein Sohn Richard wäre heute auch eine Waise hätte jener mich getroffen! — Welch eine Fügung des Himmels — an einem Weihnachtsheilgabend raube ich diesem Knaben den Vater, und an einem Weihnachtsheilgabend — —“ er wandte sich hastig um; seine Frau sah ihn mit einem langen, innigen Blick an, er sprach kein Wort zu ihr — nur zwei schnelle Schritte, dann nahm er den Knaben auf den Arm, küßte ihn, — und als er sich eben zu seiner Frau wandte, sagte diese mit Thränen in der Stimme:

„Germann, ich will keine Mutter sein!“ —
 „Mein geliebtes Weib!“ rief der Förster, und legte den Knaben

in ihre Arme, indem er sie herzlich küßte. Dann wandte er sich freudig an seine Kinder: „Martha, Richard! — Wollt ihr diesen Knaben als euren Bruder haben?“

„Ja, lieber Vater!“ riefen beide wie aus einem Munde. „Ich werde mit ihm morgen Soldat spielen,“ sagte Richard mit freudigem Tone hinzu.

Die alte Magd und die Forstgehilfen hatten schweigend und mit freudig bewegtem Herzen dem Vorgange gelauscht und als nun der Förster, um seinem vollen Herzen Luft zu machen, sich an das Klavier setzte, ertönte aus Aller Munde der Lobgesang, der wohl nie inniger von Herzen kam und zu Herzen ging als heute:

„Ehre sei Gott in der Höhe!“

Bekanntmachungen.

Alle A. Postämter und die den Ort begehenden Postboten nehmen Bestellungen entgegen.

Einladung zur Bestellungen-Erneuerung auf das Blatt „Aus den Tannen“.

Hiermit beehrt sich die Redaktion des Blattes „Aus den Tannen“ alle Lesefreunde in Stadt und Land ergebenst zur Bestellung des Blattes einzuladen und richtet zugleich an die seit-herigen auswärtigen Leser das Ersuchen um alsbaldige Bestellungen-Erneuerung, damit in der Zusendung des Blattes keine Unterbrechung eintritt.

„Aus den Tannen“ bringt seinen Lesern kurzgefaßte objektive Leitartikel, eine übersichtlich zusammengestellte politische Rundschau in fast jeder Nummer, alle bemerkenswerten Tagesneuigkeiten aus nah und fern, Handel- und Verkehrsberichte, Gemeinnütziges, Witze & Anekdoten. Dem Feuilleton widmet „Aus den Tannen“ besondere Aufmerksamkeit durch den Abdruck nur wirklich guter und spannender Erzählungen.

Die Redaktion hat sodann Sorge getroffen, daß sie besonders sensationelle Vorkommnisse telegraphisch erhält und bringt solche eventuell durch Extrablätter zur Kenntnis des freundlichen Lesers.

Der Inseratenteil von „Aus den Tannen“ erfreut sich des wachsenden Vertrauens und werden wir auch ferner bestrebt sein, solches in jeder Hinsicht zu rechtfertigen.

Allseitigem schätzbarem Wohlwollen hält sich angelegentlich empfohlen

Altensteig.

Redaktion

des Blattes „Aus den Tannen“.

Alle A. Postämter und die den Ort begehenden Postboten nehmen Bestellungen entgegen.

„Aus den Tannen“ kostet durch die Post bezogen außerordentlich des Oberamts-Bezirks Magold 1 Mark das Quartal, 2 Mark das halbe Jahr.

Trauben-Kurschriften gratis.

Husten, Heiserkeit, Hals-, Brust- und Lungenleiden etc.



Der rheinische Trauben-Brust-Honig ist das best bewährte, angenehmste Haus- und Genußmittel für Erwachsene und Kinder und durch unzählige Anerkennungen ausgezeichnet.

Prospekte mit Geb.-Anw. und vielen Attesten bei jeder Flasche. Niederlage in Altensteig bei Chru. Burghard, in Magold bei G. Gauß.

Bei allen Kalenderverkäufern des deutschen Reiches ist zu haben der allbeliebteste

Rechte Hebelkalender. Hebel's Rh. Hausfreund für 1887, Preis 30 Pfg
 Verlag von J. Lang in Taubertshausheim.

Die gesamte deutsche Presse ist einig in ihrem Urteil, daß der Rechte Hebelkalender mit seinem 114 reich illustrierte Quartseiten umfassenden Inhalt auch für das Jahr 1887 der beste und billigste deutsche Volkskalender sei. (Zum Vormerken von Familienereignissen, von Einnahmen und Ausgaben enthält der „Hebelkalender“ zwischen den einzelnen Monaten je eine freie Seite.) Es wächst daher dessen Auflage von Jahr zu Jahr zu Hunderttausenden heran.

Der „Deutsche Landeskalendar“, in demselben Verlag erscheinend, Preis 20 Pfg., strotzt voll gesunden Humors; darunter eine Humoreske von Parod: In einer jüdischen Gemeinde ist gewissen ä betagter Mann etc., Die Hosen der Frau Bürgermeisterin, der Schatz in der Burg-ruine u. A.



Auskunft erteilt: W. Rieker u. Carl Geisler Sohn in Altensteig, S. Kaltenbach in Egenhausen.

Trunksucht

beseitigt, mit und ohne Wissen, Spezialist Karrer-Gallati, Glarus. Garantie! Unschatzbare Mittel! Halbe Kosten nach Heilung! Prospekt, Fragebogen, Zeugnisse gratis! Briefe postlagernd R o n s a n z adressieren!

Treibriemen
 bei Gehr. Steus, Esslingen
 Gerber- & Treibriemenfabrik.



Mariazeller Magentropfen

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.

Unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, über-tedendem Athem, Blähung, saurem Aufstossen, Kolik, Magenkatarrh, todbrennen, Bildung v. Sand u. Gries, übermäßiger Schleim-rodution, Gelbsucht, Ekel u. Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit od. Verstopfung, Ueberlad. t. Magens mit Speisen u. Getränken, Würmer, Milz-, Leber- u. Hämorrhoidalleiden. — Preis à Flasche sammt Gebrauchsanweis. 70 Pfg. Central-Versandt durch Apoth. Carl Brady, Kremsier (Mähren). Die Mariazeller Magentropfen sind kein Geheimmittel. Die Bestand-teile sind bei jedem Fläschchen in der Gebrauchsanweisung angegeben. **Geht zu haben in fast allen Apotheken.**

Ulmer Münsterbau-Lotterie.

Lose der fünften und letzten Serie à 3 Mark

empfehlen und versendet auch nach auswärts

W. Rieker, Altensteig.

Gedenket der hungernden Vögelin!

Unentgeltlich vers. Anwei-sung zur radika-len Heilung der **Trunksucht**, auch ohne Borwissen und ohne Berufs-störung, die Privatanstalt für Trunt-suchtleidende, Stein, Sädingen (Baden). Briefen sind 20 Pf. Rück-porto beizufügen. Die nach Bor-schrift des Hrn. Prof. Dr. L. zuvoll-ziehende Methode ist nach 12 jähri-gen glänzendsten Erfolgen als her-vorragendste anerkannt.

Egenhausen.
Fuhrmanns-, Schäfer- & Metzgerhemden (Pariser)
 empfiehlt und versendet
 J. Kaltenbach.

Altensteig.
 Schönste Auswahl in Neujahrs-karten u. dto. Witzkarten in origineller Art, hält bestens empfohlen
 W. Rieker, Buchdr.

Für die Redaktion verantwortlich: W. Rieker, Altensteig